

Sächsisches Allerlei

Nr. 50.

Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“.

1893.

Weihnachts-Mahnruf!

Wohl flimmern tausend Kerzen
In duftigen Tannenbäumen,
Doch giebt's auch schwere Herzen
In abgelegenen Räumen,
Und öde, kalte Zimmer
Bei trübem Lampe Schimmer.

Durch ihre niedern Pforten
Zu ihnen laßt uns treten,
Mit sanften Trostesworten
Gebt ihnen Muth zu beten;
Mit milden Liebesgaben
Laßt uns die Armen laben.

O sammelt schon im Stillen
Die kleinen Liebespenden!
Thut es um Jesu willen!
Und tragt Ihr's in die Hütten,
So steht er selbst inmitten.

Winterplauderei.

Na nu geht mir aber mit dem milden Winter! Hab' ich da neulich in der Zeitung gelesen, bis 1911 soll ein wärmerer Winter dem andern folgen. Ich hab' mich schon gefürchtet, daß man aus dem Schwißen nimmer herauskommen werde. Und jetzt! Wie ich da am Sonntag in der Früh von meinem Stammtisch nach Hause will und beim Nachhausewege meine Ohrwäscher das Summen angefangen haben, wie eine zehnpferdekraftige Dreschmaschine, da hab' ich eine Wuth auf die verfligten Wettermacher gekriegt, daß es großartig war.

Mit dem Weltuntergang ist es schon Nichts geworden und meine Schulden hab' ich behalten müssen und mit dem warmen Winter soll es auch wieder Nichts sein? Wenn uns die Wettermacher zuerst mit dem Kometen so stark haben einheizen wollen, nachher sollen sie ihn wenigstens jetzt auch noch um ein Bissel Wärme anpumpen; denn es giebt Leute genug, die keine überflüssige Hitze und keine Dampfheizung und keine Buchenscheite zum Feuern haben.

Allerdings sagen die Landwirthe und andere verständige Leute, wir brauchen schon eine gewisse Winterkälte und Schnee auch, sonst thät' Alles nicht richtig werden und aus dem Gesichtspunkt will ich

mir in Gottesnamen das Frieren gefallen lassen, wenn dasselbe auch einem anderen Gesichtspunkte — meiner Nase nämlich — sehr weh thut. Auf die paßt nämlich das schöne Lied:

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe“

schon gar nicht; jeden Winter fängt sie zu blühen an wie ein Kastanienbaum und jucken und kitzeln thut sie dabei, daß ich am Liebsten das Reibeisen hernehme und die ganze Nase aufreiben thät' wie einen Meerrettigstengel. Aber man darf seinen Gefühlen nicht immer freien Lauf lassen.

Nur die Geschäftsleute brauchen jetzt ihrem Herzen keinem Zwang anzuthun. Die weihnachtsausverkauften, was nur gerade das Zeug hält, und wenn oft das Zeug auch nach Weihnachten nicht lange hält, — verkauft wird's doch. Jetzt ist Alles prima-prima, Schund giebt's überhaupt keinen mehr und so billig wird Alles hergegeben, daß sich eigentlich jede Kundschaft vor Lachen den Bauch halten müßte. Die Weibskente bringt man jetzt von den Auslagen gar nimmer weg.

„Ich komme vor lauter Auslagen nicht mehr heraus aus den Auslagen!“ stöhnt ein Chemann und die Modeschneiderinnen erfinden alle Tage wieder was Anderes. Das Großartigste sind schon die ganzen Felle, welche jetzt die Damen um die Hälse tragen. Früher

haben sie sich mit kleinen Boa's und Pelz begnügt; jetzt müssen sie gleich a ganzes Vieh rumhaben. Merkwürdig ist es, was das schwache Geschlecht — das sonst in Ohnmacht fällt, wenn sich Eins in' Finger sticht — aushalten kann, wenn's die Mode will. Da schleppen sie sich ab, daß man meint, es müßte ihnen das Genick brechen; dabei glänzen ihnen aber die Augen vor Seligkeit, wenn sie auch kaum mehr heraussehen können aus dem Pelzlager. Jetzt werden sie sich bald schon nimmer mit den Füchsen begnügen, sondern ganze Leoparden, Tiger, Löwen, Elephanten und Kameele um dem Hals herumwickeln und immer einen Packträger bei sich führen, der ihnen als moderne „Stütze der Hausfrau“ das „Halskrügelchen“ tragen hilft.

Die Damen machen heutzutage in der Mode Alles den Herren nach und die Pelztragen von dreihandbreiter Höhe sind Nichts als eine Nachahmung der hohen Stehtragen bei den Männern. Was ein halbwegs feiner Herr ist, der kann heutzutage nimmer links und rechts herum gucken — vom Umschauen ist natürlich schon gar keine Rede mehr. Neulich soll durch diese Mode ein sehr bedauerlicher Unfall passiert sein. Ein junger Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtigt hat, war ebenfalls von der Leidenschaft für hohe Krägen befallen worden. Jede Woche hatte er um einen Zentimeter aufgeschlagen und, obwohl sein Hals allemal einen stärkeren Knag gethan hat, hat er sich nicht abschrecken lassen und immer wieder eine höhere Glanzröhre um seinen Giraffenhals geschlungen, da plötzlich ist neulich das Unglück passiert. Wie er am Sonntag in der Früh das Kinn in die Höhe streckt und streckt und alleweil weiter streckt, damit er den neuen 30 Zentimeter hohen Halskragen herumknüpfen kann, da thut's auf einmal einen seltsamen Ton, als ob etwas abreißt, und — sein Kopf ist ihm vor die Füße. Hat sich der arme Teufel allmählig den Hals ausgedreht gehabt. O Jugend, nehmt zum Beispiel dies ein Jeder, und trageit Euch nicht ab — es reut Euch später.

Die Jugend in einer großen Stadt hat es ohnedies nicht leicht. Mit der freien Bewegung ist es schwer. Wo du hintrittst, mußt du heutzutage riskiren, überfahren zu werden. Allerdings haben unsere modernen Kinder das Baster der Bescheidenheit längst abgelegt. Sie rühren sich schon, daß man ihnen nicht zu nahe tritt. Jetzt wieder zum Beispiel fahren sie mit einer Gemüthsruh

auf Pflaster und Trottoar mit ihren Schlittschuhen umelinander, als ob die übrigen Menschen nichts lieber zum Gehen hätten als das Glatteis. — Wer aber das Eis auf dem Schloßteich besitzt, der lacht, wenn's kalt ist. Jetzt gedeiht dann der Eislauf. Da kommen dann die jungen und älteren Leute und schwingen zur Abwechslung statt des Tanzbeins einmal das Eisbein. Ganz alte Vettern, die sonst auf der Straße bärenkrallig dahergestellteln, als ob sie Glasröhrchen statt den Füßen hätten, werden jetzt wieder jung, färben ihre grauen Schnauzbärtchen schwarz und ziehen eine warme jugendliche Perrücke über das kahle Haupt. Dann ziehen sie stolzen Schrittes dem Schloßteich zu, wo sie sich an die Jugend heranschlängeln und von Liebe glühen wie ein Rostbratwurstfen. Sie und da heirathet auch noch ein Sechzigjähriger eine Sechzehnjährige und merkt, wenn längst schon das Eis geschmolzen ist, noch mit Mißbehagen, daß sie ihn darauf geführt hat.

Schlecht gereimt, doch gut gemeint.

Im Sommer schimpft man auf die Hitze
Und leistet dazu Hundstagswige;
Im Winter aber leidet man
Sehr von der Kälte dann und wann.
Von innen macht sich's ja beschaulich,
Wenn man am warmen Ofen traulich
Bei einem guten Schoppen sitzt
Und fröhlich durch das Fenster spitzt.
Doch außen ist die Freude fraglich,
Da wird es häufig unbehaglich.
Die Spitzen sind an Nas' und Ohren
Geschwind und heftig gleich erfroren;
In diesem Zustand saugen dann
Sie angenehm zu krabbeln an,
Wie wenn darauf Ameisenhaufen
Zu heißen Schuhen niederlaufen,
Und leihe sodann unter'm Geh'n
Beginnen auch die Lieben geh'n.
Und jetes Hühnerauge schnurrt,
Wie sonst meist nur ein Kater knurrt.
Da nimmt man die Ohrwascheln gern
Zu seine Hand und schon von fern
Sieht Wandler ganz possirlich d'rein,
Hüpft er von dem auf jenes Bein.
Ein Anderer haut, um zu erwärmen,
Sich um die Hüften mit den Armen.
Und wieder Einer geht zum Schnaps —
Er ist mehr für den inneren Klaps.
Die Härte werden eisbezäpfter,
Und Jeder, wenn so Atyem schöpft er,

Stößt eine Rauchwolke vor sich her,
 Als ob er ein Vulkanen wär'.
 Die Drähte von dem Telephon
 Sind dickbereift, wie Seile schon,
 Und jeder Baum und jeder Strauch
 Starrt von Krystalldiamanten a. d.
 Die Straße gleißt; die Räder knarren,
 Es hält das Eis den Mensch zum Narren.
 Denn wer da rennt und nicht d'rauf achtet,
 Und nur schnell fortzukommen trachtet,
 Der faßt auf einmal hin mit Eil'
 Und fragt sich selbstbesorgt: „Alte heil?“
 Besonders schilt des Hauses Meister
 In dieser Zeit auf's Wetter dreister;
 Denn ihm macht dies's viele Sorgen
 Vom späten Abend bis zum Morgen.
 Kaum graut der trübe Tag herauf,
 Mahnt schon der Schutzmann: „Sie, streuen
 S' auf!“

Und dann giebt's Manche, dem geht's hart,
 Weil er den Sand so gerne spart.
 Mehr als sechs Körnchen auf drei Meter
 Will er nicht aufstreu'n, 's rächt sich später;
 Denn bricht sich Einer Hals und Bein,
 Dann sperren ' des Hauses Meister ein.
 Hat er die Straße abgethan,
 Dann geht im Haus die Arbeit an.
 Die Wasser- und manch' andere Leitung,
 Die für die Menschen von Bedeutung,
 Sind eingefroren über Nacht,
 Was nun den Miethern Kummer macht.
 Sie raisonniren immerhin
 Und drohen, sofort auszugieh'n,
 Bis daß das Uebel dann behoben
 Und Alle d'rauf den Helfer loben.
 Wer gerne Schlitten fährt, der freut
 Sich allerdings zur Winterzeit.
 Es fliegt das Roß pfeilschnell dahin,
 Denn Schlitten sind meist leicht zu zieh'n.
 's wird freilich Manches oft gelitten,
 Denn häufig fliegt nicht bloß der Schlitten;
 Es fliegen hie und da nicht fein
 Die Leute in den Schnee hinein
 Und haben Hals und Bein verstaucht,
 Daß dieses manche Woche braucht.
 Eins aber, wenn die Kälte kommt,
 Vor Allem uns zu denken kommt:
 Denkt an die Armen jetzt zur Frist,
 Weil's nun ja doppelt nöthig ist!
 Denk' an die armen Menschen erst!
 Wie ging's Dir, wenn Du es selber wär'st?
 Und wenn Du ihnen wohlgethan,
 Dann denke Du nur auch daran,
 Daß es manch' armes Thierlein giebt,
 Das jetzt um Hilfe schreit und piept!

O yes!

Die Englishmen dort aus dem nebligen Land,
 O yes!
 Die wollten erobern mit gieriger Hand —
 O yes!
 Das Land, wo Gold und Diamanten es giebt,
 Die der Englishmen stets über Alles geliebt,
 O yes, o yes, o yes!
 Soldatenaushebung in kürzester Frist,
 O yes!
 Und wenn es auch lauter Lumpenpad ist,
 O yes!
 Von Hoffnung und Muth ist die Brust geschwillt
 Der Hunger nach Gold in zwei Wochen gestillt.
 O yes, o yes, o yes!
 Da kommen die Buren in Schaaren herbei —
 O yes!
 Statt Gold und Diamanten spenden sie Blei,
 O yes!
 Die Aerzte, die sagen, Bewegung sei g'sund,
 Drum laufen die Englishmen volle drei Stund',
 O yes, o yes, o yes!
 Gefämpft wird sehr muthig und voller Bravour,
 O yes!
 Geschlagen wird täglich zehnmal der — Bur!
 O yes!
 Doch ist es dort unten 'ne andere Sach',
 Der Sieger kneift aus, der Besiegte ihm nach,
 O yes, o yes, o yes!
 So schwanket in Natal der Sieg hin und her,
 O yes!
 Jetzt siegt von den Buren der und dann der
 O yes!
 Zum Schluß kriegt der Englishmen — schönes
 Tableau! —
 Statt rothen Gold's einen rothen Popo!
 O yes, o yes, o yes!

Ach so.

A.: „Sie haben ja ein ganz zerschundenes Gesicht!“

B.: „Ja, wissen Sie, wenn mir meine Frau Rußhändchen zuwirft, trifft sie fast immer.“

Abgewinkt.

Sie: „Wenn du mer immer Argerst Moritz, werd' ich Der 'mal zeige de Zähne!“
 Er: „Lass se drin, Rosaliet!“



Wo ist „Schneewittchen?“

Ballade.

Einſt traf in einer Oede
Ein ſahr'nder Rittermann
Ein ſchönes Weib, das ſchnöde
Ein Drache hielt im Bann.

Der Ritter, wie das Wetter
Erſchlug das Ungethier,
Und ſie gab ihrem Ketter
So Herz wie Hand dafür.

Da that vor Freude lachen
Der edle Ritter kühn . . .
Und jetzt — hat er den Drachen,
D. h. der Drach' hat ihn!

Aus dem neuen „Kutſchke“-Gedicht.

„Was kraucht da in d'm Buſche 'rum?“
Greift ſchnell norr nach dem Dum-Dum-Dum!
Soll's gar wohl Dunkel Krüger ſein?
Dann, Anton, ſted' d'n Degen ein!
Denn ſeht nur an den armen Wicht
Mit bürenbärem Angeſicht!
Es läuft ihm über'n Nicken, ſchaut,
Fauſtdicke äune Gänſchaut.
Zu Berge ſteht ihm jedes Haar,
Und zitternd denk't'r der Gefahr.
Wie dauert uns der arme Greis,
Der gar nicht ſich ze helfen weiſt.
Norr friſch, Soldaten, drauf und dran,
Fiehtt keel den Feinden auf den Bahn!
Die goldnen Plomben reiſt heraus,
Mit Gold beladen kehrt nach Haus.
Poß, Rhodes und poß Chamberlain!
Seht Ihr nicht dort de Büren ſteh'n?
Vorſichtig laßt uns ihnen nah'n,
Wer wech, was ſe im Sinne han!
Jetzt pufft's! — Die Frechheit iſt enorm,
Das ſchad't doch unſ'rer Uniform!
Jetzt concentrirt ſich rückwärts nur,
Denn rickſichtslos iſt doch der Bur!
Wald geh'n de Begeſ auf d'n Leim,
Und wir — wir ziehn als Sieger heim!

Variante.

Da, wo man Süßche Lieder ſingt,
Da laß dich ruhig nieder;
Doch, wenn es an das Sammeln geht,
Dann drück' dich wieder.

Das Reichſeiſenbahngescheuſt.

Was? Unſre Eiſenbahnen will das Reich
Als guden fedden Biſſen ooch verſchlucken?
Nu härnſe nec, da gilt es uffzumucken,
Das ſag'u mer hier in aller Glide gleich!
Da geh'n mer nämlich widhend in das Beig,
Da wer'n mer wol mit keener Wimber zuden,
Uns iſt es egal, was die Bladder drucken,
Da giebt es niſcht, Ihr Raiber, merkt es Eich!
Doch eh' ich mich hier in die Wolle dichte,
Geh' auf den Grund ich näher der Geſchichte:
Wer hat's geſagt? Wer härt die Gräſer
ſchrießen?
Ich dhät'u gleich auf meine Feder ſchießen, —
Doch hilft mer'ſch niſcht, zu horchen und zu
ſchbähen:
's hat ärgend Gener ä Geſcheuſt geſehen!

Abrüſtung.

Um den Frieden zu berathen,
Sud man alle Vöſker ein,
Und Kanonen und Soldaten
Werden bald ein Märchen ſein.
Einer nur zu allen Stunden
Wandelt fort den Kriegespfad,
Er darf zielen und verwunden,
Amor bleibt der Mann der That.
Keinen Menſchen wird's verbrießen
Weil der Troſt ja daraus ſpricht:
Man verdietet zwar das Schießen,
Aber das Berſchießen niſcht.